



XVII. Cap.

Betrachtungen

Über einige Vortheile und Nachtheile des Nationalstolzes, der sich auf wahre Vorzüge beziehet.

---

Feuer, Himmel, Erde, Donner, Teufel, und alle eure übrige Bediente, werdet ihr wegen mancher treffenden Stelle dieser Abhandlung wider mich wirklich zur Rache zusammen schreyen. Ich bitte demüthig ab, wenn mir auch allenfalls in diesem Capitel hie und da eine nützliche Wahrheit entgeht.

Eine

Eine auf wahre Gründe sich beziehende Gemüths-erhebung hat ihren gewissen Nutzen bey einzelnen Menschen, und die Religion selbst heißt sie gut. Ob wir gleich durch unsere Verdienste vor Gott nicht bestehen können, so erhebet doch die Religion unsere ganze Natur, indem sie uns die Größe unsrer Bestimmung zeigt, und die Art, wie sie sich erreichen läßt. Gottes Fürsorge und Gnade giebt dem Menschen ein standhaftes Vertrauen und immer neue Kräfte; sie läßt ihn unter seiner Schwachheit nicht erliegen. Selbst die Demuth des Herzens kann mit der Standhaftigkeit, mit der Rechtschaffenheit, mit der Erhabenheit der Gesinnungen, und überhaupt mit dem frohen Bewußtseyn aller unserer guten Eigenschaften und Vollkommenheiten bestehen; wenn nur dabey unsere Abhänglichkeit von Gott nicht aus den Augen gesetzt wird, und die Betrachtung, daß er die mittelbare oder unmittelbare

Quelle

Quelle alles Guten ist. Bey der falschen Demuth siehet man nur zu oft ein gewisses Wolgefallen über sich selbst durchschimmern. Aber auch die wahre Demuth fodert nicht, daß wir das Gute verläugnen, welches wir wirklich besitzen, oder demselben einen geringern Grad der Vollkommenheit beylegen, als es wirklich hat. Also anstatt daß die Religion eine edle Gemüths-erhebung verwerfe, ist sie vielmehr derselben vornehmstes Fundament; weil sie die Kenntniß unsrer selbst nicht bloß zur Dämpfung unsers Uebermuths von uns fodert, sondern auch zum Gefühle und zur Anstrengung der von Gott erhaltenen Fähigkeiten.

Die Zuversicht in diese Fähigkeiten und der daraus fließende Glaube an Wahrheit und Recht, zeuget die Stärke und Herzhaftigkeit der Seele gegen die in einem ganzen Lande herrschende Mißbräuche und Vorurtheile; das ist, den Muth einen allgemeinen Haß

Haß anzuhalten, und aus Ehrfurcht für die Wahrheit sich aus vieler Menschen Meinung nichts zu machen.

Die Zuerficht in seine Fähigkeiten ist allemal der herzerhöbende Gedanke, ohne welchen der Mensch nichts rühmlisches unternimmt. Dieser Zuerficht beraubet, verfällt der bräufte Mann in einen Stand der Trägheit und der Unthätigkeit, worinn seine niedergeschlagene Seele wie in einem engen Gefängnisse abschwindet; wo es scheint, daß sie alle ihre Kräfte sammle um zu leiden; wo die schwere Bürde des Unglücks ganz auf dem Herzen liegt; wo ihm jede Pflicht zur Last wird, jede Arbeit zum Schrecken, und jede Aussicht in die Zukunft schwarz. Alsdann ist jeder Weg zur Ehre für ihn geschlossen; sein Geist liegt, gleich einem Schiff im Eismeer, stille. Er gelanget zu nichts, weil er nach nichts mehr trachtet; er trachtet nach nichts, weil er an seinen Fähigkeiten

ten

Siebenzehntes Capitel. 305

ten verzweifelt. Leute von weit kleinerem Verdienst erblicket man hingegen nur darum auf der Laufbahn des Glückes immer zuvorderst, weil sie von kühner Gemüthsart sind.

Aus eben diesen allzukleinen Begriffen von sich selbst wird ein Mensch des andern Sklave. Mit wahrer Wehmuth sehe ich Leute von Verdienst in die unausstehlichste Selbstverachtung gegen grosse Herren verfallen, von denen zwar zuweilen ihr Glück abhängt, die aber wirklich diese Selbstverachtung nicht verlangen. Ich höre oft eine Sprache reden, die Demuth seyn soll, und Niederträchtigkeit ist, die für ein theuer verdientes Einkommen, oder einen schlecht bezahlten Dienst, einen Grossen an Gottes Stelle setzt, und die sich doch nur für einen Ägyptischen Sklaven schickt, wenn er vor seinem Dey steht. Solche Reden durchbohren mir die Seele, weil sie die ganze menschliche

U liche

liche Natur erniedrigen; und weil man auch da, wo es seyn soll, vornehme Herren am meisten ehret, wenn man edel mit ihnen spricht. Wer in das Laster verfällt, wirklich oder dem Anschein nach, auf sich selbst weniger zu halten als recht ist, wird der Sklave von jedem, der ihn dazu machen will. Die Furcht, um sein tägliches Brodt zu kommen, nimmt der Seele alle ihre Stärke, schwellt jeden Luisdor zu der Größe eines Berges auf, und giebt jedem Ausdruck das Gepräge der im Staube wimmernden Dienerschaft, wenn man nicht zur Freyheit unüberwindlich organisirt ist. Bey solchen Leuten verschlingt der traurige Begriff ihrer Niedrigkeit alle Begriffe von Würde der menschlichen Natur, von Edelmuth, von Zuversicht zu sich selbst, von Glauben an Wahrheit und Recht. Sie jagen zulezt auch dem gutherzigsten Groffen den Schwindel in den Kopf, wenn sie immer vor ihm kriechen

## Siebenzehntes Capitel. 307

kriechen wie vor einem Tyrann, und eben so kläglich an ihn herausschauen als ein verzweifelnder Sünder zu seinem Gott, oder ein sündhafter Mönch zu seinem Abbt.

Aus eben diesen allzukleinen Begriffen von sich selbst, werden die Menschen Sklaven ihrer Leidenschaften, und treulos an ihrer Bestimmung. Mehr Zuversicht in ihre eigene Kräfte würde ihnen zeigen, daß es möglich ist, tugendhaft zu seyn; und daß man von dem Rosenlager der Wollust mit Ehre wegkommen kann. Die Asceten hätten nicht nöthig gehabt den Dacht abzuhauen, an dem die Liebe Feuer fängt.

Man wird treulos an seiner Bestimmung, wenn man die feste Gründung der Seele nicht hat, die gegen alles Leiden aushorret. Jeder gute Kopf schwindet ab, wenn er in einer reizlosen Entfernung von der Welt nicht alles ertragen lernt, was nur der feinern Empfindung ekeln, das zar-

te Gefühl schmerzen, und das empfindliche Gemüth durchbohren kann. Er höret auf, seine Talente anzustrengen, wenn er täglich Leute um sich her sieht, die nicht wissen, daß man seinen Verstand und Geschmack an tausend Dingen schärfen kann, deren bloße Namen ihnen unbekannt sind; aber die so dann doch den Einfluß dieses Verstandes und dieses Geschmacks auf sein Betragen von ganzem Herzen hassen. Er greift nach Freuden eines Augenblickes, und entnerbt seine ganze Seele, um in ihren Gesellschaften gelitten zu seyn. Er bestreitet keines Menschen Meinung, so aberwitzig sie auch immer seyn mag. Er läßt jedem Vorurtheil und jedem Irthum den Gang; entschlossen, wie Tristram Shandy sehr weislich zu einem Esel sagte, sich nimmer mit einem aus der Familie zu zanken.

Es ist nicht möglich, aufferhalb dem immer heitern Bezirke der Religion eine gewaltig

Einige  
 zehnter Stufe  
 die rechtliche  
 braver Mann  
 wer sind die  
 Hals treten,  
 verschören,  
 ten sind sie  
 die Leute flau  
 wählten Sie  
 Freude sind  
 unter ihnen  
 danken sie  
 er soll wissen  
 Geschmeiß  
 durchgeschlag  
 Schmahhinder  
 daß man ihn  
 ist; e so denkt  
 eine daß entla  
 Der Glanz  
 warteten Zula

waltigere Stöße im Unglück zu finden, als die redliche Achtung für sich selbst. Ein braver Mann frage sich doch im Unglücke: wer sind die, die mir allenthalben auf den Hals treten, die mich öffentlich verachten, verhöhnen, verlächeln, verhungzen? Idioten sind sie mehrentheils, und Esel. Solche Leute können eben so wenig Freunde eines aufgeklärten Kopfes seyn, als Bbschwärzer Freunde eines redlichen Manns; Unglück unter ihnen ist eine Ehre. An diesem Gedanken soll jeder gute Kopf sich fest halten; er soll wissen, daß er zu gut ist, um diesem Geschmeiß zu entgehen. Hat er sich aber durchgeschlagen, und sieht er, daß ihm die Schmähsucht ist nur flüsternd nachkriecht, daß man ihn nur hinter dem Rücken zersezet; o so denkt er lächelnd, sie müssen sich einer Last entladen, die sie drückt!

Der Glaube an das Glück, diesen unerwarteten Zusammenfluß von Ursachen, die

wir nicht vorhersehen, rettet den Mensch in den Gefahren, hebt sein Herz empor, und vermindert dasjenige Grausen, das der in sich selbst gezogene Geist fühlt, wenn er von einem grossen Vorsatze voll, die Gefahren sieht, die er zu überwinden hat. Dieser Glaube an sein Glück wirkte das stolze Betragen des noch ganz jungen Cäsars, während seiner Gefangenschaft bey der Insel Pharmakusa unter den Silicischen Seeräubern; die damals wegen ihren grossen Flotten und unzähllichen Schiffen, Herren der Meere waren, und die blutigster Menschen in der Welt. Cäsar schickte alle seine Leute in die Städte herum, um Geld zusammen zu bringen, und blieb allein mit seinem Arzte und zween Dienern bey diesen Barbaren, die er so verächtlich hielt, daß er öfters beym Schlafengehen ihnen befehlen ließ, sie sollen stille seyn, und ihn im Schlafe nicht stören. Die Silicier foderten für seine

Loß

Siebenzehntes Capitel. 311

Loslassung nur zwanzig Talente; Cäsar lachte darüber, gleichsam als wenn sie nicht wüßten, was sie für einen vornehmen Gefangenen hätten, und versprach ihnen fünfzig Talente. Beynahe zwey und vierzig Tage lang, scherzte und spielte er ganz unerschrocken mit diesem rauhen Gesindel, verfertigte Reden und Gedichte, die er ihnen vorlas, und nannte sie Ibioten und Barbaren, wenn sie davon nicht gerühret wurden; ja er drohete ihnen oft mit lachendem Munde, sie alle aufhenken zu lassen; und kaum war er wieder in der Freyheit, als er mit einigen Schiffen, die er in dem Milessischen Hafen fand, grade bey Pharmakusa auf diese Seeräuber losgieng, der meisten sich bemächtigte, und alle creutzigen ließ. Eben dieser Glaube wirkte bey dem Cäsar den Muth, den er einige Zeit vor der Pharsalischen Schlacht in einem Schiffgen zeigte, als er unter einem Sklavenkleide verborgen

der Flotte des zurückgebliebenen Antonius entgegen fuhr, bey einem gefährlichen Wirbeln der Wellen plözlich aufstand, den bebenden Steuermann bey der Hand faßte, und ihm sagte: fürchte dich nicht, du fährst den Cäsar und sein Glück. Dem Columbus ahnte, es sey ein Amerika.

Einer glaubt sich zum Unglücke geboren, ein anderer zum Glücke. So wie ein Spieler den ganzen Abend schlecht spielt, weil er gleich anfangs unglücklich gespielt hat, so wird auch jener gewiß unglücklich seyn, weil er immer furchtsam und unentschlossen nichts wagt, und weil ihn wirklich seine Unentschlossenheit bey andern verächtlich macht. Dieser ist glücklich, weil er wagt, was sich ohne Verwegenheit wagen läßt, und weil ein heiterer Anschein von Glück sofort diesen höhern Grad der Hoffnung vermehret, den man Zuversicht nennt, und die Achtung bey andern. Die Zuversicht in sich selbst

Siebenzehntes Capitel. 313

selbst zeuget das Ansharren gegen die Zeit, den Wettstreit gegen sich selbst durch neue Thaten die alten zu übertreffen, durch größere Verdienste die schon erworbene zu verdunkeln, und das Glück zu verfolgen, bis man es erreicht. Die größten Seelen sind aber allemal diejenigen, die bey der grossen Veränderlichkeit aller menschlichen Dinge niemals im Glück übermüthig werden, und niemals im Unglück verzweifeln.

Hieraus erhellet, daß eine edle Selbstschätzung uns wirklich das Vermögen giebt über die menschliche Schwachheit uns zu erheben, unsere Fähigkeiten zu rühmlichen Unternehmungen anzustrengen, niemals dem Geiste der Eklaveren Raum zu geben, niemals ein Sklave des Lasters zu seyn, dem Zuge seiner Bestimmung zu gehorchen, im Unglücke zu lächeln, und an das Glück zu glauben.

Es ist unendlich wichtig, daß man diese Erhöhung der Natur, diese Zuversicht in seine

Kräfte, schon in der frühen Jugend erwecke. Man muß schon in junge Seelen die Liebe zum Guten, zum Schönen, und Großen treiben; man muß ihnen die Tugend in rührenden Beispielen vorstellen, damit sie die Tugend lieben; man muß ihnen groſſe Begriffe von ihren Fähigkeiten geben, damit sie es wagen, tugendhaft zu seyn; immer durch Schilderungen mit ihnen reden; durch sprechende Gemälde groſſer Thaten zu ihren Herzen dringen, durch sinnliche Gegenstände ihre Leidenschaften entzünden. Schweizern giebt man Lavaters Schweizerlieder, und Salomon Hirzels Blicke in die Eidgenössische Geschichte in die Hände; diese werden jene Zeiten vor ihren Augen vordrehen, wo eine groſſe Seele über alles galt, wo redliche Sitten eine allgemeine Achtung fanden, und heroische Tugenden einen allgemeinen Ruhm. In der Jugend ist man noch des schönen Feuers fähig, das in

den

Siebenzehntes Capitel. 315

den Helden der alten Zeit gebrannt, und des edeln Wunsches, die Lorbeern einst an eben dem Orte zu pflücken, wo die wärdigen Urväter sie gebrochen haben. Die Mälerey edler Sitten, die Erzählung einer tugendhaften That, wirkt auf der Stelle; reißt die Seele zur Bewunderung, und den Willen zur Nachahmung.

Grosse Thaten aus der Geschichte in rührenden Schilderungen an die Herzen gedrängt, Leben ruhmwürdiger Männer, wie sie Plutarch und Caspar Hirzel beschreibt, Geßnerische Gedichte voll edler und unsterblicher Natur, sind darum bey der Jugend von erstaunender Wirkung. Wird man denn einst mein Leben auch beschreiben, fragte in meiner Gegenwart mein fünfjähriger Sohn seine Mutter, als sie ihm, an ihrer sanften Brust liegend, die Lebensbeschreibungen des Plutarchs erklärte? Jeder ganz ohne Adel wolgeborne Jüngling wird ein grosser Mann  
werz

werden wollen, wenn er von dem Genie oder den Tugenden eines grossen Mannes gründlich gerühret ist; dieselbige Tugenden werden in einem jungen Herzen aufkeimen, er wird bey der Nachkommenschaft eben die Stelle vertreten wollen, die jene erhabene Männer für sie so prächtig angefüllet hatten. Der Trieb zur Nachahmung äussert sich oft durch Thränen, die jeder Vater mit der zärtlichsten Umarmung vergelten sollte.

Themistocles war noch sehr jung, als die Griechen bey Marathon über die Perser siegten. Man pries täglich in seiner Gegenwart den Miltiades, dem man diesen Sieg zu danken hatte; Themistocles ward dabey ganz stille und eingezogen, er entfernte sich von allen jugendlichen Belustigungen; seine Freunde fragten ihn um die Ursache? und diese schöne Seele gab zur Antwort: die Siegeszeichen des Miltiades nehmen mir den Schlaf. Der Geschichtschreiber Thucydides weinte,

Siebenzehntes Capitel. 317

weinte, als er in seiner ersten Jugend den Herodotus seine Geschichte mit dem allgemeinen Beyfall von Griechenland, öffentlich in der Stadt Olympia lesen hörte. Zeno ermahnte diejenigen, die das ernsthafte und eingezogene Wesen des Pericles für eine unerträgliche Aufgeblasenheit hielten, ebenso stolz zu seyn, als er, damit dieses in ihren Seelen eben die Liebe zum Schönen entzündete, und sie unvermerkt daran gewöhnte. Demosthenes ward als ein Knabe von dem Ruhme so sehr gerühret, den Callistrates bey der Verfechtung einer Streitsache erwarb, er bewunderte so sehr die siegreiche Macht der Beredsamkeit, daß er sofort jenen Grundsätzen des Zeno gemäß in die Einsamkeit gieng, alle andere Geschäfte liegen ließ, und sich ganz der Beredsamkeit widmete. Homer hat unter den Griechen eine Menge Helden gezeuget; man weiß wie gerne Alexander die Werke dieses großen Dicht-

Dichters las. Ehrgeizige, nicht tugendhafte Thränen weinte Cäsar, als er zu Caesars in dem Tempel des Hercules Alexanders Bildnis sah, weil Alexander in gleichem Alter schon so groß war, und er noch so klein; man begreift, warum dieser zukünftige Umstürzer der Römischen Freyheit schon damals in einem kleinen armseligen Städtgen sagte, ich wollte lieber hier der erste seyn, als in Rom der zweite.

Solche tausendmal bey der Jugend wiederholte Eindrücke stärken die Seele, vermehren ihre Triebfedern, machen, daß sie nichts sieht, was sie nicht auch erreichen könnte, und drücken ihr diejenige edle Ruhmbegierde ein, die allemal gewiß grosse Dinge hervorbringt, wenn ihr die Tugend zur Seite geht; da hingegen die äufferste Gefühllosigkeit für dieses alles ein sicheres Merkmal ist, daß ein Jüngling zu nichts grosses taugt. Die Spartaner erregten schon bey ihren

Gebirge  
 im Kindern  
 legende, in  
 gen verwichen  
 entzückt; we  
 unempfindlich  
 eine niedrige  
 flüchtige Seele  
 liegen befohl  
 Quantitäten  
 nem Gelüste  
 und als ein  
 Reden und  
 feiere und  
 Kriegsschule  
 lediglich nicht  
 Französische  
 Alle diese  
 nennen leiten  
 edeln Selbstschick  
 tion; und an  
 Vertheil, d

ihren Kindern die Triebe dieser edeln Ehrbegierde, ein Verweis mußte ihnen Schmerzen verursachen, ein Lobspruch mußte sie entzücken; wer für das eine und das andere unempfindlich blieb, ward in Sparta als eine niedrige, kleine, und der Tugend unfähige Seele verachtet. Nach solchen Grundsätzen befahl ganz neulich der Französische Staatsminister, Herzog von Choiseul, einem Gelehrten, der als ein Bürger denkt, und als ein Staatsmann sieht, die schönen Reden und Thaten einzelner Französische Officiere und Soldaten zum Gebrauche der Kriegsschule in Paris zu sammeln; und allerdings wird dies das beste Buch für junge Französische Krieger seyn.

Alle diese Betrachtungen zusammengekommen leiten mich auf die Wichtigkeit der edeln Selbstschätzung bey einer ganzen Nation; und auf ihren wünschenswürdigsten Vortheil, die mit einem rühmlichen National-

nationalstolze so nahe verwandte Liebe zum Vaterlande.

Wenn das Beyspiel eines einzigen Mannes, aus der ganzen Geschichte herausgesucht, uns schon zu edeln Entschliessungen anfeuern kann; was müssen nicht aus einer ganzen Nation zusammengehäuften Beyspiele wirken! Große Thaten im Felde und in der Republick treiben diese Liebe in die Brust, indem sie uns mit der innigsten Verehrung für die Männer durchdringen, die das Vergnügen des Todes für das Vaterland kannten; die ihm deswegen ihre Dienste nicht entzogen, wenn irgend eine Erwartung fehlgeschlagen; die durch ihren Eifer für die Ehre der Tugend und des Vaterlandes Rechte, ihr ganzes Leben hindurch den Wespensstichen des Neides und der Bosheit feindseliger Mitbürger trohten; für solche Männer muß man Hochachtung bey einem Volke erwecken, wenn man ihm die gebührende Achtung

Achtung für sich selbst beybringen will, die einzig und allein vermdgend ist, Nationen unzuschaffen.

Durch den Stolz auf die Verdienste solcher Männer erwirbt sich ein Volk den Anspruch auf die Unsterblichkeit, wenn jene grosse Beyspiele durch die Ueberlieferung unverfehrt auf die Enkel fortgebracht, bewundert, und nachgeahmet werden. Darum hatte bey den Griechen und Römern, die ganze Nation eine so grosse Denkungart. Die Liebe zum Vaterlande war in ihre Religion, in ihre Staatsverfassung, und in ihre Eitten geflochten; das Wort Vaterland war die Seele der Gesellschaft, das Feldgeschrey ihrer blutigen Kriege, die Musik ihres Privatlebens, der Nerv aller ihrer Thaten; es erhitzte ihre Dichter, Redner, und Rathsherren; es erscholl auf dem Theater, und in den Versammlungen des Volkes; es drang durch ihre öffentliche Denk-

male in die Seelen der Nachkommenschaft. In den neuern Zeiten haben oft ganze Nationen fast gar keine Denkungsart, die Liebe des Vaterlandes ist in mehr als eine Monarchie übergegangen, und in mehr als einer Republick scheint sie unter die Vorurtheile verstorren.

Als noch ganze Völker ihre Ehre in der Freyheit suchten, und ihre Freyheit in nichts als in einer edeln Denkungsart, war die Liebe zum Vaterlande die süßeste Empfindung dieser Völker. Stärker als die Eigenliebe, voll Zärtlichkeit, voll Reiz, und Harmonie, enthielt das Wort Vaterland alles, was die Seele erwecken, und erhdhen konnte; es nahm dem Tod seinen Stachel, und der Weichlichkeit ihren Sieg. Dieses schöne Feuer glühte in allen Herzen, alle Herzen brannten für ihr Vaterland. Abgehärtet zum Leiden, unempfindlich für ihre eigene Unfälle, und desto eifriger für das all-

ge

Siebensehntes Capitel. 323

gemeine Glück, wollten sie nichts als was dem Vaterlande nützte, zogen seine Ehre der Ehre ihrer Eltern vor, daß allgemeine Beste immer dem besondern; sie hielten sich für glücklich genug und geehret genug, wenn die Republik glücklich war, und geehret. Sie setzten ihre besondere Racheiferungen und Feindschaften beyseits, und arbeiteten, wenn die Vortheile des Vaterlandes es zu fordern schienen, an der Ehre ihrer größten Widersacher. Von dem Vaterlande beleidigt vergaßen sie den schmerzenden Unbill, sie sorgten für dasselbe in den Qualen, die sie von ihm litten; sie unterwarfen sich seiner Laune, wie sich ein tugendhaftes Kind der Laune eines milzsüchtigen Vaters unterwirft. Sie blieben in allen Arten von Ungemach aufrecht für das Vaterland, und verbargen sich selbst ihre eigene Unfälle bey dem Anblicke des allgemeinen Besten. Sie zerbrachen vor dem Altare des Vaterlandes die

Bande des Wohlwollens, der Liebe, der Zärtlichkeit, gegen Vater, Mutter, Kinder, Anverwandte; rissen sich von dem los, was sie in einer weichlichen Ruhe zurückhalten konnte; hörten nicht den Ruf der Anverwandten, sondern des Vaterlandes; nicht den Klang der furchtbaren Waffen, nur den Dank, den dieses ihnen zurief; und erkundigten sich niemals nach der Menge der Feinde, sondern nur nach dem Orte, wo sie standen. Jeder gieng ohne Entsetzen an den Posten, der seinen würdigen Voreltern der Posten der Ehre und des Todes geworden ist; jeder trat zu den übrigen die eine Mauer um die Wehrlosen ausmachten, zufrieden wenn sein Fall einem andern Gelegenheit gab, sich in seine Lücke zu stellen. Man beweinte nicht die Gestorbenen, nur den, der nicht gestorben war.

Der Redner Hipperides biß sich an der Folter die Zunge ab, damit ihn die Hefigkeit  
 Feit

keit des Schmerzens, in dem er starb, dem Antipater sein Vaterland nicht zu verrathen zwingt.

Pedaretes hatte das Glück nicht gehabt, in die Zahl der dreyhundert Männer aufgenommen zu werden, die in Sparta einen vorzüglichen Rang genossen; darum gieng er sehr zufrieden nach Hause, und sagte: ich bin ungemein vergnügt, daß Sparta dreyhundert Männer besitzt, die brävere Leute sind als ich.

Vor der Schlacht bey Marathon übergaben alle Atheniensische Generalen ihre Rechte dem Miltiades, als dem geschicktesten; um zum Besten des Vaterlandes demjenigen den höchsten Rang zu lassen, der die größten Verdienste hatte.

Simon stellte sich, als ein von Athen verbannter, zu der Atheniensischen Armee, um wider die Lacedemonier zu Felde zu gehen, die bis hieher immer seine Freunde gewesen,

und mit denen er ein heimliches Verständniß zu unterhalten beschuldigt ward. Aber seine Feinde wirkten einen Befehl von dem Rathe aus, der ihm verbot, der Schlacht beyzuwohnen. Er zog weg, beschwor aber seine Freunde, seine und ihre Unschuld durch Thaten zu beweisen. Diese nahmen Simons Rüstung, und fochten und starben an seiner Stelle für das Vaterland.

Ich werde mich im Kriege nicht verunehren, ich werde mein Leben durch eine schändliche Flucht nicht zu retten suchen, ich werde bis auf den letzten Tropfen meines Blutes in der Reihe meiner Mitbürger, oder allein wenn es die Umstände erfordern, für das Vaterland streiten, zu seinem Dienste alle Tage meines Lebens dahingeben; und dafür seyen Agraules, Mars, und Jupiter meine Zeugen. Dies ist die Eidsformel, die in Athen jeder Jüngling von zwanzig Jahren beschwören mußte, wenn

## Siebenzehntes Capitel. 327

wenn er in die Zahl der Bürger aufgenommen ward.

Thrasylbulus, der sein Vaterland nach beendigtem Peloponesischen Kriege von der Macht der dreyßig Tyrannen befreyte, rief seine Mitbürger mit folgenden Worten an; wir wollen uns schlagen als Leute, die durch den Sieg ihre Güter, ihre Familien, ihr Vaterland, wieder erringen sollen; es thue sich jeder insbesondere dergestalt hervor, daß er seinem Arme und seiner Tapferkeit diese grossen Vortheile, und die Ehre des Sieges schuldig zu seyn glaube; der wird glücklich seyn, der diesen Ruhm und den Tag seiner Erlösung erlebet; der wird nicht minder glücklich seyn, der sich durch den Tod von seinen Banden befrehet; kein Grabmal ist so rühmlich, als der Tod fürs Vaterland.

Die Lacedemonier waren in dem zweiten Kriege mit den Messeniern öfters una-

glücklich gewesen. Der Muth dieses streitbaren Volkes fieng an zu sinken, und die Republick glaubte sich ihrem Untergang nahe. Das Orakel von Delphi machte den Lacedemoniern den demüthigenden Vorschlag, in diesen gefährlichen Umständen den Atheniensern einen Mann abzufordern, der sie durch seinen Rath und seine Einsichten unterstützen könne. Man schickte ihnen halb im Scherze, und halb im Ernste, den Poet Tyrtaüs. Doch nahmen ihn die Lacedemonier als ein Geschenk des Himmels auf; aber sie wurden noch dreyimal nach einander geschlagen, und rüsteten sich eben in der äuffersten Verzweiflung zu ihrer Rückkehr nach Sparta. Tyrtaüs widersezte sich diesem Entschlusse mit den äuffersten Kräften, unablässig bemühet, den gesunkenen Muth der Spartanischen Truppen durch feuervolle patriotische Lieder aufzurichten, mit denen er die Liebe des Vaterlandes und die Verachtung

tung

tung des Todes in alle Herzen sang. Ihr Muth wachte wieder auf; sie griffen die Messener mit einer rasenden Tapferkeit an, und erhielten den Sieg.

Epaminondas lag, tödtlich mit einem Wurffspieß in der Brust verwundet, an der Erde; nur das Schicksal seiner Waffen, und der Ausgang der Schlacht machten ihn unruhig. Aber so bald man ihm seinen Schild gezeigt, und die Versicherung gegeben, die Thebaner haben gesieget, kehrte er sich mit stillem und heiterm Anlitz zu den Umstehenden, und sprach: Betrachtet nicht, meine Freunde, diesen Tag als das Ende meines Lebens, sondern als den Anfang meines Glückes, und die Vollbringung meines Ruhmes; ich hinterlasse mein Vaterland siegend, das stolze Sparta gedemüthigt, und Griechenland von der Knechtschaft befreyt. Sodann zog er das Eisen aus seiner Wunde, und starb.

Nach der unglücklichen Schlacht bey Leuctra giengen die Spartanischen Mütter, deren Söhne im Treffen geblieben waren, frolockend und mit Blumen bekränzt in die Tempel, um den Göttern für das Geschenk so tapferer Söhne zu danken; die Mütter hingegen, deren Söhne sich durch die Flucht gerettet, verbargen sich in der tiefsten Trauer und mit einem todten Stillschweigen, in dem innersten ihrer Häuser; beschämt Kinder unter ihrem Herzen getragen zu haben, die vor dem Feinde flohen.

Der Wandersmann, melde den Lacedemoniern, daß wir hier liegen, unsere Landesgesetze befolgend, sprach die Grabschrift der Erschlagenen bey Thermopila; und die Spartanerin, der man ansagte, ihr Sohn sey fürs Vaterland umgekommen, gab zur Antwort: dafür habe ich ihn geboren.

Für Vaterland und Freyheit, jenes Lösungswort von jedem Volke, das noch nicht  
in

Siebenzehntes Capitel. 331

in Ketten liegt, hatten die Privernater langwierige und hartnäckige Kriege gegen die Römer ausgehalten. Sie wurden dadurch so geschwächt, daß sie fliehen und in ihrer Stadt sich verbergen mußten, wo sie der Bürgermeister Plautius belagerte. Die Privernater waren gleichsam in den letzten Zügen, da sie sich entschlossen, Abgesandte nach Rom mit Friedensvorschlägen zu schicken. Als der Rath diese Abgesandten fragte, was sie für eine Strafe verdienet zu haben glaubten; erwiederten sie, diejenige Strafe, welche solche verdienen, die sich würdig hielten, freye Leute zu seyn, und die alles mögliche für die Beybehaltung ihrer angestammten Freyheit thaten. Aber, versetzte der Bürgermeister, wenn Rom euch Gnade erweist, können wir uns auch sodann versprechen, daß ihr in Zukunft den Frieden gewissenhaft halten werdet? Ja, sagten die Abgesandte, in so fern die Friedens-

denßbedingungen gerecht und menschlich sind, und wir dabey nicht erröthen dürfen; ist es aber ein schändlicher Friede; so hoffet nicht, daß diejenige Nothwendigkeit, die uns heute denselben anzunehmen zwingt, uns auch nöthigen werde, denselben morgen zu beobachten. Einige Rathsherrn fanden diese Antwort trozig; aber alle, die edel dachten, lobten die Abgesandte der Privernater, und schlossen dahin: daß Feinde, die sich durch ihre Unglücksfälle nicht haben niederschlagen lassen, die Ehre verdienen, Römische Bürger zu seyn.

Beyspiele dieser Art glänzen in der Geschichte zu ewigen Mustern für die Nachwelt. Sie erwecken in jeder gutartigen Seele eine unwiderstehliche Empfindung der Pflichten für sein Vaterland; und die Uebertragung dieser Beyspiele ist nichts anders, als die Fortpflanzung des Stolzes, der sich bey einer Nation auf wahre Vorzüge beziehet.

Durch

## Siebenzehntes Capitel. 333

Durch die Fortpflanzung eines edeln Nationalstolzes keimt also die Liebe zum Vaterland in allen Herzen auf. Alle Herzen sind derselben fähig, alle Herzen werden durch die Zauberkräft dieser Bilder zu derselben Verbindlichkeit hingerissen. Die beständige Rücksicht auf die Vornelt, die beständigen Ausichten, auf die Nachkommenschaft, sind wechselweise die Ursachen und die Wirkungen dieses Stolzes und dieser Liebe. Eher würde ein rechtschafner Mann sterben als eine Handlung begehen wollen, über die seine Kinder erbdthen müßten, wenn er im Grabe läge; da hingegen nichts erhabener für seine Ohren klingt, als der Gedanke, seine Nachkommenschaft werde sich seiner Tugenden freuen, und durch ihn geehret seyn.

Wenn also durch das Aufleben solcher Gefinnungen die Denkungsart einer Nation einen neuen Schwung nimmt, dann werden sich auch die Handlungen der Bürger veredeln,

edeln, und dieser neuen Denkungsart gemäß seyn. Verachten wird man denjenigen, der in der Hoffnung zu einer Stelle der Ehren in der Republik zu gelangen, über nichts männlich, frey, edel, und wahr denken darf. Immer auf das allgemeine Beste wird sich die Rechtschaffenheit beziehen, so sehr sie auch von allen niedrigen Gemüthern für Treulosigkeit ausgeschrien wird, wenn sie auf die Angelegenheiten ihrer Familien nicht paßt. Alle Unterschiede der Stände werden ihren bitteren Anstrich verlieren, wo es nur eine einzige politische Tugend giebt, wo alles sich vereinigen, alles sich unter dem herrlichen Namen eines Bürgers darstellen soll. Die Unhänglichkeit an sein Vaterland wird sich nicht mehr nur bloß auf die Ungewißheit beziehen, ob man in einem andern Lande glücklicher seyn würde, denn viele werden sich mit der bloßen Nothdurft begnügen, um in dem Vaterlande

## Siebenzehntes Capitel. 335

Land zu bleiben. Jeder wird seiner Obrigkeit noch mehr aus eigenem Triebe als aus Gehorsam dienen, mehr aus Liebe als aus Beruf. Die Landesregierung wird nicht mehr die Seele vieler Körper seyn, sondern die Seele der Seelen.

Noch deutlicher werden diese Vortheile in die Augen leuchten, wenn ich das Blatt umwende, wenn ich zeige, wie wichtig die Emporhebung eines edeln Stolzes in dem Kranken Zustand einer Nation ist.

Der edle Stolz hat bey einer Nation abgenommen, wenn die Vortheile durch die Tugend der Väter erworben, durch die Laster der Enkel verschwinden. Die Zeiten haben sich geändert, sagt man sehr oft; und das Urtheil hierüber ist weder fein, noch verwickelt. Allerdings hätten sich die Zeiten für eine Nation geändert, die nur allein auf die Stärke ihrer Gliedmaßen stolz, ist da die Kunst zu tödten aufs höchste gestiegen,  
in

in einem einzigen Treffen zusammenge-  
schlossen wäre; auch zweifelt kein Mensch, der  
bey Sinnen ist, an der Unentbehrlichkeit der  
neuesten Kriegswissenschaft. Aber freyge-  
borne Nationen müssen nicht nur die Waf-  
fen zu führen wissen, sie müssen auch eine  
Denkungsart, eine Seele haben; und diese  
wird ihnen nicht auf den Trüllplätzen ein-  
geprägt.

In dieser Absicht macht die Aenderung  
der Zeiten den festen Sinn der Vorväter nur  
allzunothwendig. Die bürgerliche Tapfers-  
keit und der Eifer für den Staat kommen  
freilich oft aus der Mode, aber niemals  
sind sie unnütz, denn sie bedeuten Stärke.  
Wenn also eine Nation ihren Geist zu ver-  
lieren scheine, weil ihr Gebiet nicht mehr  
mit dem Blut ihrer Ehre gedüngt wird;  
wenn das schdne von der Liebe zur Freyheit  
einst entzündete Feuer in den Tagen einer  
beynahe allgemeinen Erstarrung abgeraucht,  
und

Siebenzehntes Capitel. 337

und der Müßiggang zur letzten Verschanzung gewählt wäre; wenn die Gemüther zur Weichlichkeit und zum Zittern gewöhnt, keinen Saft mehr hätten, und keine Stärke; wenn der ungeheure Aufwand den Gelds durst zu einem nothwendigen Uebel machte; wenn Feigheit zum Ansehen brächte, und Muth in Unglück; wenn Leute, die nicht mehr der Tapferkeit zu bedürfen glaubten, in alle Arten von wollüstigen Ausschweifungen verfielen; wenn man nur nicht mehr die Laster hätte, die eine gewisse Stärke und Erhabenheit des Geistes fodern; wenn ein niederträchtiger Eigennutz kein Verbrechen mehr wäre, und die furchtsame Klugheit des Augenblickes kein Fleck in der Politik der Zeit; wenn der Ehrgeizige sich um weiter nichts mehr bearbeitete, als nur seine Gegner durch Verleumdungen zu verschwärzen, und niemals trachtete besser zu seyn als sie; alsdann würde doch die Emporhebung

D

bung

bung des Nationalstolzes kein so gar verächtliches Mittel seyn, das Feuer der alten Tugend, und die Kräfte der schönsten Jahre in den Armen des Todes wieder anzufachen.

Eitel schienen zwar alle Wünsche für die Emporhebung eines edlen Stolzes, wenn es in einer freygebornen Nation allzumiele einzelne Personen gäbe, in deren Augen Phocivne Narren sind. Allzumiele, die einen Held mit hochmüthigem Erbarmen betrachten; die nicht glauben können, daß jemals eine Seele groß gewesen; die alles Lob lächerlich finden, weil es ihnen unmöglich ist, etwas lobenswürdiges zu thun; die ihre Stirnen in furchtbar seyn sollende Falten legen, wenn Baghålse das Wort Freyheit vor ihrem Unmüß aussprechen; die eines der schönsten Denkmale der Ehre ihrer einst noch unvergifteten Nation, in welchem man die heroischen Thaten der Väter mit den lebhaftesten Farben schilwert, in welchen man ihre Liebe zur

Sieben  
zur Tugend  
zur Religion  
sehen, ihren  
ten, den W  
die Habsch  
zu Feuer  
Worte au  
sahen: ma  
aufnehmen!

Thom  
ich niemals  
ten versch  
sagt aufne  
Parolen i  
ihren Jahr  
die Republik  
ihre braun  
schaft die Be  
ihnen ganz  
waren. Pfl  
fortset, der

Siebenzehntes Capitel. 339

zur Tugend, zur Eintracht, zur Freyheit, zur Religion, zum Vaterland, zu den Gesetzen, ihren Haß für den Geist fremder Sitten, den Aufwand, die Weichlichkeit, und die Habucht in alle Herzen mit einem ganzen Feuerstrom ähet, mit diesen unerhörten Worten aus der Druckerrey zu verdrängen suchten: man müsse den alten Mist nicht aufwärmen!

Thomas Abbt, ein grosser Geist, den ich niemals nennen kann, ohne seinen geliebten verschwundenen Schatten zu betrauren, sagt annehmend wohl, die Beyspiele der Patrioten in Republicken glänzen uns aus ihren Jahrbüchern so helle entgegen, weil die Republicken darauf sehen mußten, daß ihre braven Männer von der Nachkommenschaft die Belohnung erhalten müßten, die ihnen ganz zu geben ihre Zeitgenossen zu arm waren. Pflichten des Andenkens, der Dankbarkeit, der Nachahmung sind uns darum

D 2

gegen

gegen unsere Voreltern aufgelegt; und diese könnten wir unmöglich erfüllen, wenn wir das Gute und das Große in ihren Sitten und Thaten mit Gleichgültigkeit betrachten; wenn wir aus Ekel gar unsere Augen davon wegwenden, gar nicht mehr darauf stolz seyn würden. Nur das Andenken ihrer großen Männer erhielt bey den Griechen die Ehrbegierde, die Uneigennützigkeit, und die Liebe des allgemeinen Besten.

Die Schicksale dieses so nöthigen Nationalstolzes hängen von den Schicksalen der Liebe des Vaterlandes ab. Es giebt zufällige Umstände, die die Liebe des Vaterlandes bald zu einer Wärme treiben, dadurch für den Staat die vortrefflichsten Früchte gezogen werden; bald bis zur Abborrung erhitzen; bald bey einem der Freyheit nicht mehr fähigen Volke so sehr erkälten, daß diese Früchte zu keiner Reife gelangen. Die blasse Hand des Todes streckte sich über die Frey-

Siebenzehntes Capitel. 341

Freiheit der Athenienser aus, als sie in den Tagen ihrer Trägheit und Kraftlosigkeit den Huren des Demetrius Altäre aufrichteten, und durch ein Edict verordneten, daß man in Athen alle Gebote des Königs Demetrius für heilig gegen die Götter halte, und gegen die Menschen für gerecht.

Aber Zeitpunkte giebt es, da auch derjenige, der ruhig den Pflug zu führen dachte, das Schwerdt in die Hand nehmen muß; da es nicht mehr gebräuchlich ist, nur allein für sich zu denken; da Stutzer, Weichlinge, und Müßiggänger andere Geschäfte haben, als nur von einer Weibergesellschaft in die andere ihre Pralereyen, ihre Treulosigkeiten, und ihre glänzende Unnutzbarkeit zu tragen; da diejenigen auch müssen gehorchen lernen, die nur befehlen können; da es doch auch gut ist, wenn es Unterthanen giebt, die Geist und Seele haben; da man wünschte, die Wörter Freyheit und Vaterland von

jedem Munde mit Nachdruck erschallen zu hören; da diejenigen in dem Staate nicht mehr als verächtliche Enthusiasten beschrien würden, die in gefühllosen Zeiten ihre Nation an jene schöne Lage erinnerten, in welchen sie arm, tugendhaft, und frey war, in welchen ihre Felder von siegreichen Händen bebauet wurden, in welchen Vorbeern das Pflugeisen umkränzten; da man diejenigen nicht mehr mit dem Namen verdächtiger und gefährlicher Köpfe gebrandmorkt sah, denen die Natur Kräfte und Erhabenheit gegeben, und der größten Tugenden fähige Seelen; da man diejenigen nicht mehr für Feinde des Vaterlandes hielt, die in ihren jüngern Jahren aus Mangel jener aus der Erfahrung fließenden Furcht, die man Mäßigung nennet, durch die Maximen der patriotischen Tugend vielleicht über den ziemenden Grad erhitzet worden, die vielleicht bey obschwebenden oder aus der Ferne

lau

laurenden Gefahren des Vaterlandes nicht kumm geblieben, aber denen es nur an der Gelegenheit gemangelt, für das Vaterland ihr williges Blut zu verspritzen; da man aufhören würde, um die Hochachtung einiger Narren zu erkaufen, eine ganze Nation aus einer edeln Begeisterung und tugendhaften Grundsätzen herauszulachen, wenn Heere fremder Völker von allen Seiten hereinbrächen und jeder Angriff mit dem äuffersten Verderben drohte.

Eine Nation wird also niemals um ihre Ehre kommen, wenn ihre Tugend nicht erkranket; und ihre Tugend wird so lange nicht erkranken, als die Liebe zum Vaterland dem Geiste einen hohen, edeln, und freyen Schwung giebt.

Der auf wahre Vorzüge sich beziehende Stolz hat endlich auch seine fehlerhafte Seite. Ich lese bey einem grossen nordischen Philosoph die wichtige und täglich wahrbe-

fundene Anmerkung, daß sich in der menschlichen Natur niemals rühmliche Eigenschaften finden, ohne daß zugleich Abartungen derselben durch unendliche Schattirungen bis zur äußersten Unvollkommenheit übergehen sollten. Ganz natürlich fallen also auch hier und da die Grenzen des billigen und des lächerlichen Stolzes zusammen.

Die Mängel der größten Geister fließen grade aus ihrem Stolze, wenn dieser Stolz in Eitelkeit ausartet. Durch die Schmeicheleyen ihrer Bewunderer schwindlicht, haben diese Halbgötter ihre Ohren so sehr als der einfältigste Fürst oder König für die Wahrheit geschlossen; durch das Gefühl ihres wirklichen Werthes beraubet, begreifen sie nicht, daß dieser Werth nicht allenthalben gilt. Wer allenthalben um Beyfall buhlet, wird allenthalben empfindlich seyn, bey nahe allenthalben Schmerzen fühlen; er wird sich zuletzt in der Welt gleichsam allein ansehen,

sehen, und alle Menschen entweder für seine Verehrer oder seine Neider halten. Aber ein Alter hat fürtrefflich gesagt: du willst ohne Ruhm nicht gerecht seyn, fürwahr du wirst es oft mit Schimpf und Schande seyn müssen. Das Geheimniß der feinsten Eitelkeit ist hingegen nichts anders, als die Kunst sich gelten zu machen, ohne weder eitel noch von sich selbst eingenommen zu scheinen; diese Kunst verstand Cicero nicht. Er zog sich den Haß der Römer, durch die immer wiederkommende Lobsprüche seiner selbst und seiner Thaten auf den Hals, er machte sich zum Text von allen Gesprächen, und beleidigte jeden, der ihn hörte, weil er sich selbst für alles, und alle andere Menschen für nichts zu halten schien.

Der Stolz ist immer am unrechten Orte angebracht, wenn er sich nicht Achtung erwirbet. Man sieht es augenblicklich, daß ein Mensch, der allenthalben stolz thut,

unmöglich auf wahre Vorzüge stolz seyn kann; weil er durch seinen Stolz alle Menschen beleidigt, allenthalben sich verächtlich und lächerlich macht, und mit den Augen der Selbstzufriedenheit so lange zwicket, bis alles um ihn her zum Hasse und zur beißenden Spötterey aufsteht; denn die Verachtung, die man wiedergiebt, ist gemeiniglich stärker, als die, welche man rächet. Erstauunt sich in der Höhe zu sehen, verlangt ein solcher Mensch auch für seine Person den Respect einzujagen, von dem er selbst voll ist; er gewöhnt sich unter seinen Stallbedienten freye Männer zu demüthigen; er glaubt, unter ihm, neben ihm, und über ihm, sey alles Pöbel. Aber ein Menschenkenner vom ersten Range, der comische Romanschreiber Sterne, sagt in einer seiner ausnehmend Lehrreichen (und gut übersehten) Predigten: daß es nichts als ein böshafter Tuck ist, wenn das Glück in seiner lustigen Laune einen

armen

Siebenzehntes Capitel. 347

armen Teufel aufbläst, und ihn auf einmal so hoch als möglich erhebet; denn das Glück weiß schon zum Voraus, daß er so lange die wunderbarlichsten Poffen und Fratzen machen wird, bis jedermann überzeuget ist, er sey der einzige Narr des Lustspiels.

Nichts ist auf Erden vollkommen; die Tugend hat ihre verwundbare Stellen, die Sonne ihre Flecken, und so gar zuweilen es ne auf den Durchbruch der Gnade läurende Bättschwester Anfechtungen von Unkeuschheit. Man muß die sogenannten grossen Männer nicht immer aus ihren Schriften oder Reden beurtheilen, man muß auf ihre Thaten schauen; man muß sie in ihrem Leben, in ihrer Familie, in ihrem Hause studieren, wenn man sie kennen will; der alte sauersehende Cato hatte eine Beyschläferinn, wie nachher Marcus Antonius, und mancher heutiger Philosoph von meiner

Bekanntheit. Die größten Männer hängen immer durch irgend eine Schwachheit mit den übrigen Menschen zusammen. Wenige unter ihnen sind so ehrlich als Antigonus, den seine Schmeichler als eine Gottheit, und einen Sohn der Sonne begrüßten, und der ihnen darauf sehr gut geantwortet: Hierüber könnt ihr den Mann fragen, der meinen Nachstuhl ausräumt.

Die größten Eigenschaften nehmen einen häßlichen Anstrich, wenn sie mit der Hochtrabheit begleitet sind, und mit einer Verachtung für andere sich äußern. Verachtung ist bey dem Hochmüthigen das Betragen, durch welches er das Gefühl von der wahrhaften oder eingebildeten Niedrigkeit eines andern, ohne alle Zurückhaltung an den Tag giebt. Verachtung ist bey dem Stolzen das Gefühl von der wahrhaften Niedrigkeit eines andern, das er entdecket, wo man es entdecken muß, und verbirget, wo man es verbergen soll. Dies

ses Gefühl ist für die edelste Seele unwiderstehlich, es ist in sich selbst auch immer gerecht, weil niemand weder eine Katze für einen Elephant halten kann, noch eine Mücke für einen Berg; aber es wäre in seinen Aeußerungen beleidigend, wenn es sich zeigte, wo es sich nicht zeigen soll.

Eine edle Selbstschätzung artet auch zuweilen in Vermessenheit aus. Man nennet die Schwärmerey eine andächtige Vermessenheit, die durch einen Uberschwung von Stolz und Zutrauen zu sich selbst veranlasset, den himmlischen Naturen näher treten und sich durch einen erstaunlichen Flug über die gewöhnliche und vorgeschriebene Ordnung erheben will. Es ist äußerst zu bedauern, daß sich zuweilen die sogenannten moralischen Genies versteinen in diese schwindlichte Vermessenheit, wenn sie die Pflichten und die Hülfsmittel nicht gegen einander abwägen; wenn sie in ihrer Verzückerung nicht begreifen, daß sie

uns

unnöthliche Dinge verlangen, und daß sie die Tugend um ihren Credit bringen, indem sie ihre Hirngespinnste für Tugend ausgeben, und ihr Publicum beym Schwanze zäumen.

Auch bey ganzen Nationen hat oft der gerechte Stolz seine fehlerhafte Seite. Keine Nation kann auf eine unumschränkte Weise stolz seyn; grossen Tugenden gehen grosse Fehler, jedem Gut sein Uebel, jedem Vortheil seine Beschwerden zur Seite. Dieses einer Nation mit redlicher Aufrichtigkeit zu zeigen, ist kein Verbrechen. Mein Herzensfreund Zielen, ein Weiser, der Gehör verdient, sagt auch darum in seiner Vorrede zu der sehr schönen aber sehr kurzen Geschichte der Helvetischen Tugend, daß jede Nation demjenigen einen Preis versprechen sollte, der die Mängel ihrer Verfassung und Sitten, und die Fehler ihrer Voreltern in das vollkommenste Licht setzte.

Man

Siebenzehntes Capitel. 351

Man ist oft auf wahre Vorzüge stolz, die man sich selbst nicht zu danken hat. Die Wärme und Kälte einer Gegend, die Schwere und Leichtigkeit der Luft, die Natur des Erdreichs, der Wasser und der Winde, die Lebensart und die Gewohnheit, haben einen so sichtbaren Einfluß auf die Fähigkeiten ganzer Nationen, daß sie sich selbst das wenigste davon zuschreiben können. Ein braver Mann kann stolz auf seine Tugend seyn, weil diese sein ist; aber warum ist man auf seinen Verstand stolz, da auch bey dem größten Geiste ein dicker Klumpen Roth im Unterleibe, oder nur ein von Winden aufgetriebener Darm, der Seele göttliches Licht auslöscht?

Wir berechnen gar zu selten, wie wenig von unserer Ehre uns gehört. Wenige Menschen sind so ehrlich wie Antiochus Soter, der über seinen Siegeszeichen weinte, weil er begriff, daß er seinen Sieg über die Gala-

ter dem fürchterlichen Eindringen seiner Elephanten zu danken hatte; und auch darum auf dem Schlachtfeld nicht sich selbst, sondern diesen Elephanten ein Denkmal aufrichten ließ.

Aus einem nicht unedeln Nationalstolze fließen doch auch abscheuliche Laster. Der Canadische Wilde ist äußerst stolz, empfindet den ganzen Werth der Freyheit, und erduldet selbst in der Erziehung keine Begegnung, welche ihm eine niedrige Unterwürfigkeit empfinden ließe; aber auch die großmüthige Vergeltung einer Beleidigung ist ihm als Tugend völlig unbekannt, und wird als eine elende Feigheit verachtet; Tapferkeit ist sein größtes Verdienst, und Rache seine süßeste Wollust.

Selbst die Liebe zum Vaterlande bedarf zuweilen einen Zaum, so wie in andern Zeiten einen Sporn. Man hat darum sehr wohl gesagt, daß die Gesetzgeber der alten Republicken mehr bemühet waren, die Liebe des

Vater:

Vaterlandes dem Volke einzuführen, dieselbe auszubreiten und zu verstärken, als die Grenzen ausfindig zu machen, die ihr die Vernunft setzt, oder vielmehr die Art, wie die Vernunft die Liebe des Vaterlandes lenken und beherrschen soll.

In ihren schönsten Zeiten hielten die Griechen die Liebe des Vaterlandes für die vornehmste bürgerliche Tugend. Wir sind freilich jenseß allgemeine Wolwollen, das alle Menschen von uns erheischen, in einem höhern Grade einem Vater, einer Frau, einem Kinde schuldig; zu jener Liebe, die sich über alle Menschen erstrecken sollte, in einem höhern Maasse gegen das Vaterland pflichtig; dies ist der eigentliche Schauplatz unserer Wirksamkeit, der zur Ausübung von jeder bürgerlichen Verbindlichkeit uns von der Fürsorge angewiesene Ort. Aber dieses Einschränken, dieses Zusammendrängen unserer Liebe, macht uns auch nicht selten engherzig, ungerecht, und

zuweilen selbst gegen Mitunterthanen zu Barbaren. Da wir alle Menschen lieben sollten, sind uns freilich die Europäer lieber als die Afrikaner, unsere Landsleute lieber als Fremde, und so gar unsere Mitbürger lieber als unsere Mitunterthanen. Bey dieser allmählichen Herabsetzung der allgemeinen Menschenliebe lernen wir allmählig alles hassen, was uns nicht durch einen besondern Eigennutz verbunden ist; und zuletzt schneiden wir vollends die engsten Verbindungen entzwey: ein klarer Beweis von menschenfeindlichem Eiter in der Brust. Ich kenne eine Europäische Stadt, deren Regierung ein großes und schönes Land besitzt, und glücklich macht; aber in welcher die ausschließende Liebe für die Bürger dieser Stadt bey allen schlechten Köpfen in derselben eine so rasende Leidenschaft ist, daß sie die Bürger aller Städte in dem ganzen Lande aller Aufmunterung berauben, von allen Belohnungen und von aller Ehre ausschließen, und

und in den Anfällen ihrer Tollheit herzlich gerne insgesamt ersäuffen würden, wenn dieses von ihnen abhienge.

Man ist immer weniger Weltbürger, weniger Menschenfreund, je mehr man an dem besondern Eigennutz seines Vaterlandes klebt. Solche Patrioten betragen sich insgemein gegen Fremde hart, denn sie sind Fremde, und folglich nichts in ihren Augen. Die Juden des alten Testaments waren ihrem Vaterlande so sehr ergeben, daß sie die Pflichten der Menschlichkeit gegen Fremde nicht ausübten. Die Griechen verachteten alle Ausländer als Barbaren, und hielten sie eben dadurch zu ihren Sklaven bestimmt, weil sie die Natur weniger beherzt und verständig gemacht. Die tugendhaften Spartaner waren gegen Fremde geizig und ungerecht. Ein Japaneser, der die geringste Achtung oder Freundschaft für einen Holländer zeigt, wird von allen

Japanesern für einen unehelichen Mann, für einen Feind des Vaterlandes gehalten, weil er sein Vaterland nicht mit Ausschluß aller andern Menschen liebt; sie glauben, es sey den Vortheilen von Japan, dem Wohlgefallen des Kayser's, dem Willen ihrer Götter, und den Forderungen ihres Gewissens zuwider, wenn man die geringste Neigung für Fremde fühle. Dies ist auch mehrentheils die Politik der kaufmännischen Nationen, die von dieser Seite betrachtet, niemand zu lieben scheinen, als sich selbst. Bündnisse mit den Barbaren an der Mittelländischen See eingehen, damit diese ihre schwächere Nachbarn ausplündern; indesß da sie selbst von jenen die größten Beschimpfungen in der Stille einstecken, um einen kleinen Gewinn in der Handlung zu erjagen, wofür die Menschlichkeit schaudert.

Die bösen Folgen des Patriotismus hat man jedoch in unsern Zeiten wenig zu befürchten. Ich kenne freilich Männer, die das all-

ge

Siebenzehntes Capitel. 357

gemeine und besondere Gute ihres Vaterlandes wollen, die bey jedem Schritte nach demselben zielen; ihre Pflichten nach Stufen eintheilen, die zuerst erfüllen, welche das meiste Wohlwollen enthalten, und von dem allgemeinsten Nutzen für das Vaterland sind; deren Rechtschaffenheit nicht erschlappet, wenn ihre Freunde aus Schwachheit sie verlassen, auch nicht bey dem Anblick der Gewalt ihrer Feinde, auch nicht vor dem drohenden Amtsgesicht der Verleumder ihrer Grundsätze; die keinen Augenblick von der Befolgung ihrer Pflichten aus Eigennutz oder Irthum abweichen; die ihre Seele für ein Feuer halten, das sich durch den Trieb seines Wesens erhebet, und eben darum nicht zu Boden sinken kann; die keine abschlägige Antwort aus ihrer edeln Bahn verdrängt; die sich niemals zurückziehen, niemals aus Liebe zur Ruhe in dem unnützen aber redlichen Kampfe mit der Unwissenheit und dem Verderben der Menschen müde

werden; die mit einem Worte, ihr Vaterland mit kindlicher Zärtlichkeit lieben, ihm seine Fehltritte verzeihen, und lieber einen tausendfachen Tod aushielten, als nur ein einzigesmal dem Gedanken Raum gäben, dem Vaterland wegen der Nichtachtung ihrer Verdienste mit weniger Eifer zu dienen. Allein weit grösser deucht mir doch in unsern Zeiten der helle Haufe der Antipatrioten. Weit grösser die Anzahl derer, die sich mit ihrer Eyden und theuren Pflichten nur darum am meisten breit machen, weil Ehre, Nempter, Habsucht, und Eigennutz das erste und letzte Augenmerk bey allen ihren Handlungen sind. Mancher schreyt, er liebe sein Vaterland, und doch liebt er nichts als sich selbst; mancher läßt bey allen öffentlichen Gelegenheiten seinen patriotischen Donner hören, aber unter der Hand streckt der bedachtsame Schelm alljährlich seinen Hut nach fremdem Golde aus. Wenn man auch hie und da die Fackel des

Va=

## Siebenzehntes Capitel. 359

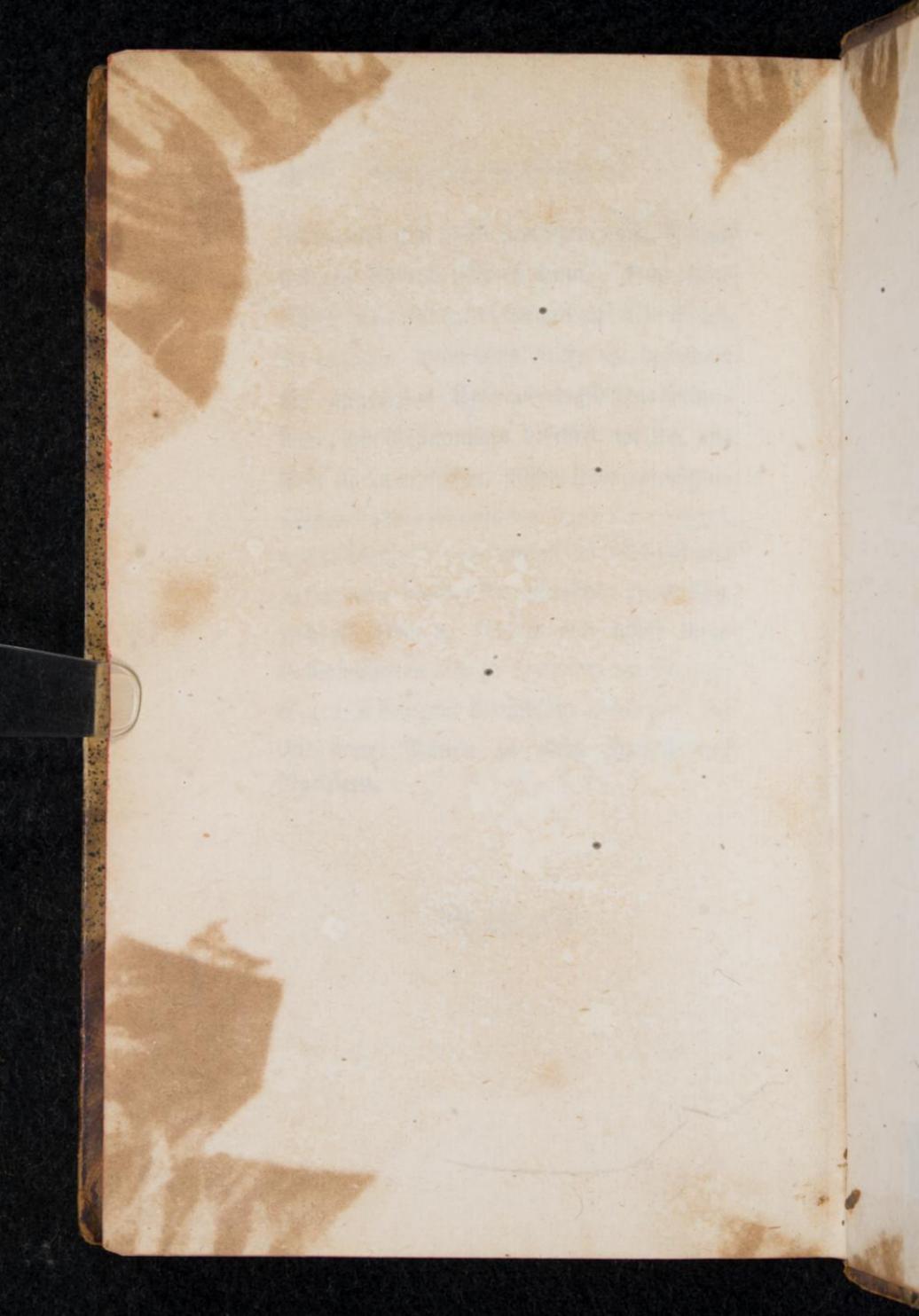
Patriotismus erhebet, so fallen doch mehrentheils den Patrioten die Funken auf die Finger. Wenn auch zuweilen der Patriotismus in allen Köpfen zu brennen scheint, so ist doch dieses schöne Feuer weiter nichts, als eine von der Mode des Tages abhängige Denkart, für die unbedachtsame Jugend. Die Studenten aus Zürich reisen iht auf dem Patriotismus herum, wie vormals auf dem Witze.

Der gegründete Nationalstolz hat also sehr beträchtliche Vortheile, und Nachtheile, die aus diesen Vortheilen fließen. Tugenden und Laster kommen oft durch dieselbige Triebfeder in Bewegung; der Philosoph soll diese Triebfeder entdecken, der Gesetzgeber soll sie nützen. Der Stolz ist der Keim von so vielen Talenten und Tugenden, daß man nicht trachten soll denselben zu vertilgen, sondern nur zum Guten zu lenken. Ein sinnloser Kumpf würde aus dem Menschen,  
wenn

wenn man ihm alles verbieten wollte, was ihn auf Abwege führen kann. Das Hirn wüßte man ganzen Nationen aus dem Schedel schlagen, wenn man, mehr um besondere als allgemeine Unbequemlichkeiten bekümmert, den Gesinnungen befehlen wollte, anstatt sie zu erwecken. Wider seine eigene Eingeweide würde man wüthen, wenn man anstatt das Fehlerhafte zum Besten des Ganzen anzuwenden, anstatt die Menschen durch ihre Leidenschaften zu führen und selbst ihrer Schwachheiten sich zu bedienen, um sie zum Guten zu bringen, Grundsätze erwürgte, die eine ganze Nation zu edeln Handlungen begeistern.



... was  
Das hyn  
dem Ede  
in besondere  
ren bellim  
mollte, ons  
eigene Ein  
antrifft  
nangen ans  
Durch ihre  
bst ihrer  
sie zum  
gte, die  
slangen



© The Tiffen Company, 2007

# TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	9	8	9	10	11	12	13	14	15	17	18	19
	R	G	B			M	W	G	K				C	Y	M		
	●	●	●			●	●	○	●				●	●	●		

# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
■	■	■	■	■	■	■	■	■
■	■	■	■	■	■	■	■	■

Centimetres: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Inches: 1 2 3 4 5 6 7 8